März 1913.
Berlin.

No. 190
25. Jahrgang (50. Semester.)

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Die Gründungsfeier der F.W.V. München.

Die Gründung der F.W.V. München am 8. Februar ist nicht nur zu begrüssen als das ersehnte Resultat einer Expansionspolitik, die den Wünschen der meisten F.W.V.er augenblicklich entspricht, nicht nur wegen der Vergrösserung und Erstarkung des Bundes dürfen wir uns des jüngsten Bundesmitgliedes freuen, sondern wir können in ihm auch einen Beweis für die leistungsfähige Organisation des Bundes sehen.

In ausgiebigstem Masse unterstützt durch sorgfältige Vorarbeit einzelner in München weilender F.W.V.er, denen wir alle zu Dank verpflichtet sind, hat der Bund hier wohl zum ersten Male sich zu energischer, gemeinsam fördernder Tätigkeit vereint. Damit hat auch die junge Verbindung die beruhigende Gewissheit eines starken Rückhalts, der für ihre rasche Entwicklung nur günstig sein kann.

Die Tatsache, dass für die Gründung der Münchener F.W.V. gleich die ersten Tage nach dem Begräbnis des Prinzen Karneval gewählt waren, hatte in einigen unternehmungslustigen Bbr. Bbr. in richtiger Erkenntnis des günstigen Moments den trefflichen Gedanken erweckt, durch einen Abstecher nach München zwei Fliegen mit einer Klappe treffen zu können. Zu diesem Zwecke hatten sich dann einige bereits zu Anfang der letzten Faschingswoche hier eingefunden. Dass man nun auf allen möglichen und unmöglichen Redouten F.W.V.er in Scharen antreffen konnte, nimmt wohl keinen Wunder. Doch neben all dem Vergnügen kam selbst in dieser tollen Zeit auch die Arbeit zu ihrem Recht, und die lag tatsächlich in Fülle vor. Die beiden Kneipzimmer, die in sehr schöner und günstiger Lage — Juristenviertel, Theresienstrasse — im Restaurant „Wittelsbacher Garten" gemietet waren, glichen nur erst einer mittelalterlichen Verbrecherzelle und harrten sehr der Kultivierung. Damit wurde denn auch sogle ch und mit allen Kräften begonnen, und als wir uns am Samstag abend zur Gründungsfeier auf der Kneipe zusammenfanden, da waren wir alle froh und nicht wenig stolz darüber, jetzt auch in München ein so prächtiges und gemütliches eigenes Heim zu besitzen. Die zahlreich erschienenen Gäste, die sich teils aus alten Bekannten der einzelnen Bbr. Bbr., zum grössten Teil jedoch aus Kniefüxen zusammensetzten, bildeten mit den Bundesbrüdern eine Korona von über 30 Personen. Jeder bewunderte auf der Kneipe den geschmackvoll angelegten Girlanden- und Bilderschmuck, der die höchstoffiziell besmokingten Münchener Bundesbrüder feierlich umrahmte.

Der Münchener Präside A. Rotschild beginnt: „Im Namen des Bundes der F.W,V.er erkläre ich hiermit die Freie Wissenschaftl. Vergg. an der Universität München für eröffnet und wünsche ihr eine recht glückliche Zukunft." — Der Salamander auf die jüngste F.W.V. ist verstummt und A.H. Dr. Kochmann ergreift das Wort zu dem Festvortrag über: „Moderne Studenten-Ideale". Er führt etwa folgendes aus: „Wenn man den Auftrag bekommt, über ein Thema, wie dieses es ist, zu sprechen, so wird man bei dessen Behandlung notwendigerweise subjektiv sein; schafft sich doch jeder selbst seine eigenen Ideale. Wenn auch immer über irgendwelche Ideale gesprochen wird, so muss darin stets etwas vom Blute desjenigen fliessen, etwas darin von der eigensten Persönlichkeit desjenigen liegen, der sie behandelt. Darauf möchte ich Sie also gleich zu Beginn meiner Worte aufmerksam machen, dass es sich hier nicht um etwas Festumgrenztes, Bestimmtes, sondern vielmehr um etwas recht Bewegliches handelt, dessen

Ausgestaltung von der Veranlagung jedes einzelnen abhängt und weshalb ich Ihnen auch nur gewisse Anregungen geben will und kann. Wenn ein Aktiver seine Aktivitätszeit vollendet hat und in das Philisterium hinaustritt, so bekommt er an dem Abend, an dem ihm die A.H.-Würde verliehen wird, einen Fackelzug dargebracht. Der Kandidat hat einen Sitz oben auf der Kneiptafel einzunehmen und unter den Klängen des Liedes: ‚Bemooster Bursche zieh ich aus!' marschiert die ganze Korona — jedes einzelnen Bierglas mit einer brennenden Kerze versehen — einige Male an dem Abschiednehmenden vorüber, bis das Lied verklungen st. Mancher, der sonst wirklich nicht zu Sentimentalitäten neigt, wird doch durch diese Zeremonie mächtig gepackt. In diesem Liede ist eine Strophe:

Lebt wohl ihr Strassen grad und krumm,
Ich zieh nicht mehr in euch herum,
Durchstürm' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Schlägerklirren und Sporenklang.

Nun, wir wissen, dass wir alle die Strassen schon längst nicht mehr mit Schlägerklirren und Sporenklang durchtönen. Alte, unwirklich gewordene Studenten-Ideale werden hier besungen. Wie sind sie zu verstehen? Immer befand sich der Student gemäss seiner Sonderstellung in der Volksgesamtheit zu seiner Umgebung in einem gewissen Gegensatz, und dieser Gegensatz bildete seine Ideale. In den Zeiten nationaler Not und Zerrissenheit ist die Freiheit und Einigkeit sein Ideal; in der folgenden Periode des einschlafenden, müden Bürgertums, wie man etwa — nur durch das 48er Sturmjahr unterbrochen — die Zeit von den 30er bis zu den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bezeichnen könnte, ist das Durchbrechen des ‚allgemeinen Phlegmas', der bürgerlichen Gesetztheit, des Philisteriums, das Stürmen mit Schlägerklirren und Sporenklang, das Besondere des studentischen Lebens: also wieder ein oppositionelles Ideal. Sollte nicht das alte Prinzip des Gegensatzes auch für den modernen Studenten Richtlinie seines Strebens sein können? Unter dem Druck des neueren Kapitalismus sehen wir fast alle Gebiete menschlicher Lebensbetätigung erfasst von dem Prinzip immer weitergehender Spezialisierung, Automatisierung und Organisation. Jede Spezialisierung und Organisierung bedeutet aber ein Sich-einfügen, ein Sich-unterordnen, und das ist gleichbedeutend mit einem mehr oder minder vollständigen Aufgeben der eigenen Persönlichkeit. Dadurch wird dem Menschen der Weg zur freien Entwicklung abgeschnitten, er wird einseitig. Auf dem ihm zugewiesenen, eingeengten Gebiete erhöhen sich vielleicht seine einzelnen Leistungen, die schaffenden Kräfte in ihm als Ganzes entwickeln sich dadurch jedoch nicht. So auch beim Studenten. Das Leben wird immer schwerer, die Lebenserhaltung immer teurer. Diese Erscheinung hat auch den Studenten betroffen, insofern er gezwungen ist, sein Studium immer mehr nur als Brotstudium zu betreiben. Seine Tätigkeit wird beschränkter, die Entfaltung seiner Kräfte gemindert. Die Hochschule verliert mit der Entwicklung der Presse, des Verkehrs usw. ebenfalls immer mehr ihren Charakter als Hauptquelle von Geist und Bildung und vermag daher immer weniger, ihn aus dem Rahmen der allgemeinen Entwicklung herauszureissen, ihm gegen die allgemeine Einengung der Persönlichkeit eine Stütze zu sein. Wer sich aber von dem Druck der Einengung, unter dem er steht, befreien will, der findet ein Mittel hierzu in der Entwicklung und Ausbildung seiner persönlichen Fähigkeiten und seiner Kräfte. Je selbständiger und ausgebildeter er als Einzelner wird, desto besser kann er sich gegen die Aussenwelt, gegen den Druck des Milieus und der allgemeinen Entwicklungstendenz wehren, desto eher wird er in die Lage kommen, seinem schöpferischen Schaffensdrang nachzugehen. Wer diesem Drange nachgeht, wird der Gesamtheit dienen. Dieser Dienst ist ein nobile officium für den Studenten. Wer ohne eigenes Zutun, durch den Zufall der Geburt, in der glücklichen Lage ist, zunächst frei von materieller Not seiner eigenen Entwicklung, dem Genuss der höchsten Kulturwerte und der sorgfältigen Vorbereitung auf den späteren Daseinskampf leben zu können, der hat die Verpflichtung, nach besten Kräften an der Kultur seines Volkes mitzuarbeiten, sie zu fördern und zu bereichern. Das tut er, indem er sich heranentwickelt zu einem Menschen, der frei von Vorurteilen ist, der mit klarem Blick die Entwicklung der Dinge erkennt und versteht, der alles abstreift, was geeignet ist, den engen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gebieten und den verschiedenen treibenden Kräften des Lebens zu zerstören. Der Akademiker, der berufen ist, die Gesamtheit zu bereichern und zu führen, darf schon in seiner Studienzeit nichts versäumen, was ihn der Verwirklichung seiner Ideen näher bringen kann. Wir finden heute Ansätze hierzu. Eine Organisation, die mehr oder minder bewusst in dieser Richtung wirkt, ist beispielsweise die Freie Studentenschaft. Sie hat durch Entwicklung der Prinzipien der Toleranz und durch die Beschäftigung mit allen die akademische Welt angehenden Materien sich ein weites Arbeitsfeld geschaffen und unleugbar Verdienste erworben. Aber sie vermag ihrem Wesen und ihrer Organisation nach nur eine Seite der Aufgabe zu erfüllen. Zu den modernen Zielen des heutigen Studenten gehört nicht nur die Entwicklung geistiger Kräfte, sondern auch seine Entwicklung als Mensch überhaupt, das gegenseitige Abschleifen, das der einzelne erfährt, wenn er in eine Gemeinschaft anderer Gleichstrebender tritt. Schon die alte Edda sagt, dass der Mann des Mannes Freund ist und dass er von keinem soviel erlernen kann, wie von seinesgleichen. Die Erziehung zur Treue gegen diejenigen, denen man nahe steht, denen gegenüber man, wenn auch nur moralische, Verpflichtungen übernommen hat, die Förderung durch gegenseitige Hilfe, das muss dem modernen Studenten nicht minder erstrebenswert erscheinen. In der F. W. V. hingegen finden wir das Streben

nach den geschilderten Prinzipien, verbunden mit der Pflege persönlicher Freundschaft, persönlicher Treue, verbunden mit wechselseitiger Beeinflussung und Erziehung. Sie lehrt — im Gegensatz zur Finkenschaft —, dass sowohl der einzelne Mensch wie eine Gesamtheit nur dann bestehen, nur dann lebensfähig sein können, wenn der Einzelne gegenüber seiner Gemeinschaft nicht nur Rechte und Forderungen, sondern auch Pflichten hat. Nun eine andere Frage. Soll hinter den Entwicklungsproblemen, die dem Studenten vorschweben müssen, die Aeusserlichkeit des studentischen Lebens ganz zurücktreten? Ist der goldene Glanz, das stille Leuchten aus jungen, glücklichen Tagen nicht ein Moment, das in späterer Zeit auf das ganze Leben einwirkt, ein Moment, das eine Gehobenheit des Daseins, eine Schonung der Kräfte bedeutet? Ganz sicherlich! Darum ist es ebenfalls berechtigt und ein Vorzug der F.W.V., wenn sie dem rein geselligen Leben durch Prägung einer gewissen Form eine Gestaltung verleiht, die es über den nüchternen und stumpfen Alltag hinaushebt. Freilich darf diese Aeusserlichkeit niemals zur Hauptsache werden, und die Form darf nicht so erstarren, dass sie den lebendigen Inhalt ersticken könnte. Die Erfüllung dieser doppelten Aufgabe, der sachlichen und der persönlichen, ist einer der wesentlichen Vorzüge, die die F.W.V. vor der Freien Studentenschaft oder anderen studentischen Gruppen auszeichnen. Sie ist eine Vereinigung Zusammengehöriger und nicht ein loses Gefüge ähnlich Interessierter. Die F.W.V. ist bestrebt, die persönlichen Fähigkeiten des Einzelnen nach Möglichkeit zu entfalten, indem sie ihm reiche Anregung auf den verschiedensten Gebieten gibt und so eine vielumfassende Bildung fördert. — Zum Schluss meiner Worte möchte ich nochmals darauf hinweisen: Betrachten Sie meine Ausführungen nicht als ein abschliessendes, umfassendes Bild der Ideale und Ziele eines modernen Studenten, sondern vielmehr nur als eine Anregung, als einige Gesichtspunkte, die ich Ihnen zum eigenen Weiterdenken darbieten möchte. Denn nur das wird einem ja zu eigen, um das man selber schaffend sich bemüht hat."

Zu Beginn des anschliessenden Gründungskommerses ergriff der Präside nach einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Prinzregenten wiederum das Wort:

Hochverehrte Gäste, l. A.H. A.H., l. Bbr. Bbr.!

Eine lange Reihe von Jahren, ist es schon her, seit in unserer Mitte der Gedanke auftauchte, das Betätigungsfeld der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung zu vergrössern. Wie unklar und verschwommen dieser Drang auch blieb, so konnte man sich doch nicht der Vermutung erwehren, dass der Tag in nicht allzu weiter Ferne stünde, an dem der Grundstock des F.W.V.ertums eine Erweiterung erführe. Doch noch vor einem halben Jahre war die Lage noch zu unaufgeklärt, als dass man ernsthaft an die Frage einer Neugründung herantreten konnte. Jedoch die in diesem Semester in München anwesenden Bbr. wollten kraft ihrer Zahl ihrer Illusion ein festes Gepräge verleihen und legten im Einverständnis mit unseren Bundesverbindungen das Fundament zu einer neuen F.W.V. Die Vorarbeiten wurden in Angriff genommen, und voll Enthusiasmus und mit jugendlichem Eifer traten wir hoffnungsfreudig an unsere Aufgabe heran. Warum sollte auch nicht in dem herrlichen Isarathen, der viel gepriesenen Stadt der Kunst und der Wissenschaften, geeigneter Grund und Boden für eine studentische Verbindung mit wissenschaftlicher Tendenz sein? Der heutige Tag liefert uns den evidenten Beweis, dass unsere Arbeit von hoffentlich dauerndem Erfolg gekrönt ist. Unser langer Traum und heisser Wunsch ist in Erfüllung gegangen: die F.W.V. hat neuen Boden für ihre Betätigung gefunden. Mit ihren lebenskräftigen Maximen wird sich unsere Verbindung unschwer die Zuneigung und das Interesse eines grossen Kreises von Studenten erwecken. Ist sie es doch, die den Studenten Gelegenheit geben soll, durch gegenseitigen, freundschaftlichen Verkehr zu universal gebildeten, tolerant denkenden Menschen heranzubilden. Vorurteilsfreie Menschen, die den Einzelnen nicht nach seinem äusseren Ansehen und Glauben beurteilen, sind für das Leben wertvoll, so wollen wir unsere Mitglieder ins Leben hinaussenden, dass sie dereinst auf dem Schauplatz ihrer Bestimmung, dem grossen Weltgetriebe, vorurteilsfrei an ihre Aufgabe herantreten. Durch unsere wissenschaftlichen Abende soll der junge Student vor Einseitigkeit bewahrt werden. Die Beschäftigung mit den verschiedenartigen Zweigen der Wissenschaft soll ihm Anregung und dauernde Bereicherung seines individuellen Lebens geboten werden. Dabei soll die Individualität des Einzelnen in keiner Weise eingeschränkt werden, im Gegenteil, sie soll und muss zur vollen Geltung kommen; doch Achtung vor fremder Meinung und Denken muss gewahrt bleiben. Die Freiheit des Denkens, jene echte wahre Freiheit, tastet unsere Korporation nicht an und setzt der individuellen Entwicklung keine Schranken. Aber nicht die wissenschaftliche Anregung allein, nein auch das Verlangen nach Gesellschaft legt dem jungen Studenten den Eintritt in unsere Vgg. nahe. Jeder Zusammenschluss von Menschen ist dem allgemein der menschlichen Natur anhaftenden Bedürfnis nach gemeinsamem Leben und Streben entsprungen. So wird dem Einzelnen durch den innigen Zusammenschluss mit anderen, durch die Eingliederung in eine feste Gemeinschaft voll und ganz Gelegenheit geboten, seiner Fröhlichkeit freien Lauf zu lassen. Ja schon ein Kant sagt, es ist Pflicht gegen sich wie gegen andere, sich nicht zu isolieren, sondern in Gemeinschaft ein arbeitsreiches, frohes Leben zu führen. Gewiss dem Wesen einer Verbindung entspricht die Notwendigkeit der Unterordnung, aber der freie Entschluss, der die einzelnen zusammengeführt hat, ergibt auch von selbst die freiwillige Unterordnung, deren Straffheit bei einer Wissenschaftlichen Verbindung nicht so stark ausgeprägt sein kann. Börnes Wort: Wer in der praktischen Welt arbeiten und der idealen leben kann, der hat das Höchste erreicht und

versteht die Forderungen des Tages in Einklang zu bringen mit denen des Herzens, trifft auch den Kernpunkt des Zieles der F.W.V., den jungen Mann geistig und köperlich zu befähigen, dereinsten im Leben voll und ganz seinen Mann zu stellen, allen Zeitfragen mit Interesse gegenüberzutreten, ohne dabei seine Ideale zu verlieren. Auf diese Weise ergibt sich für unsere Neugründung ein arbeitsreiches Gebiet, möge sie die ihr würdige Aufgabe zur Zufriedenheit aller erledigen, dann kann sie der Achtung gewiss sein, die ihr gebührt. So gebe ich unserer jungen F.W.V. den Wunsch mit auf den Weg, der so prägnant seinen Ausdruck findet in den Worten: vivat, floreat, crescat!

Als zweiter Chargierter sprach Bbr. Schwarz:

Liebe A.H. A.H.!

Wir begehen heute die Gründungsfeier der F.W.V. München. Der Gedanke, der schon jahrelang in manchem F.W.V.er Herzen schlummerte, hat sich nun verwirklicht. Das grosse Werk ist getan — die F.W.V. ist gegründet. Viel Mühe und viel Arbeit hat es gekostet, bis alle Hindernisse beiseite geräumt, und manche Schwierigkeiten überwunden waren. Dass wir das erreicht haben, was früher nur gedacht worden war, liegt mit an unsern A.H. A.H. Mit Ratschlägen und Weisungen haben sie uns jederzeit unterstützt, und haben uns unsere finanzielle Lage wesentlich erleichtert — die finanziellen Schwierigkeiten gehoben. Die Münchener F.W.V.er werden dies nie vergessen. —

Die hiesige Vereinigung wird lebendig erhalten durch Zuwachs von jungen Mitgliedern; aber an Euch, A.H. A.H., liegt es, uns lebensfähig zu erhalten, indem Ihr in jeder Lage uns Rückhalt seid, in jeder Lage uns beisteht. Ihr seid gewissermassen der Grundstein der F.W.V. München, auf den wir jederzeit bauen können. —

Ich schliesse meine Worte mit der herzl. Bitte, dass Ihr l. A.H. A.H. immer Interesse an der jungen Vereinigung bewahren möget.

Die auswärtigen A.H. A.H. mögen dies beweisen, indem sie uns mit Rat und Tat unterstützen, die hiesigen A.H. A.H. mögen ihr Interesse dadurch zeigen, dass sie recht häufig unsere wissenschaftlichen Abende und unsere Kneipen besuchen. —

Darauf wollen wir einen Salamander reiben, dessen Kommando ich mir vom hohen Präsidium erbitte.

Die Wirkung dieser Worte zeigte sich bald, denn A.H. Dr. Kochmann bat ums Wort:

Liebe Münchener Bundesbrüder!

Nach den Statuten des Bundes der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen steht es jedem F.W.V.er frei, die A.H.-Würde der Vereinigungen zu erwerben. Aber nicht auf Grund des Statuts, sondern aus den ganz persönlichen Gefühlen heraus, die ich zu der neu gegründeten Vereinigung hege, bitte ich Euch, mich als Euren ersten A.H. aufzunehmen.

Zur Begrüssung der Gäste ergriff sodann der dritte Chargierte Salomon das Wort:

Geehrte Festversammlung!

Feste und Gäste — die beiden Worte geben einen guten Reim ab. Ein Beweis dafür, dass sie zusammengehören im eigentlichsten Sinne des Wortes. Ohne Widerspruch fürchten zu müssen, darf ich zugleich behaupten, dass der Gleichklang der Worte in diesem Falle vorbedeutungsvoll wird für die Harmonie ihres Inhaltes, für die Zusammengehörigkeit dessen, was sie ausdrücken und bedeuten. Denn was sind Feste ohne Gäste? Und ganz besonders ein Fest, wie wir es heute feiern. Meine Herren! Sie sind Zeugen eines feierlichen Momentes in der Geschichte der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen und gleichzeitig in der Geschichte des deutschen Studententums. Denn von dieser Stunde ab besteht auch an der hiesigen alma mata eine Vereinigung von Studenten, die sich die Aufgabe gesetzt hat, hohe und ideale Gedanken in der Studentenschaft zu verbreiten. —

Ihre Anwesenheit, liebe Gäste, beweist, dass Sie sich uns nahestehend fühlen, und der aufrichtig-herzliche Empfang, den wir Ihnen — sei es innerlich, sei es auch durch äussere Zeichen — bereitet haben, verrät zur Genüge, dass wir Sie freudig als Freunde anerkennen. Ein jeder Verein, mag er Prinzipien haben, welche er will, bedarf stets der Sympathie von seiten derjenigen, die ausserhalb stehen.

Diese uns so reichlich entgegengebrachte Sympathie erfreut und erhebt uns, legt uns aber auch die Verpflichtung auf, uns dankbar zu erweisen. — In der Absicht, ihr nach Kräften zu genügen, fordere ich Euch, liebe Bbr. Bbr., auf, die uns widerfahrene Ehre in gut deutscher Weise zu erwidern durch einen urkräftigen Salamander.

Als Vertreter der Heidelberger Korporation sprach Brodnitz:

Liebe Bbr. Bbr.!

Ich stehe hier, um der Freude, dem Jubel der F.W.V. Heidelberg Ausdruck zu geben an diesem Festtage, an dem unsere Idee einen neuen Boden errungen hat. Und diese Freude ist um so grösser, als wir bekennen müssen, dass wir hier nicht vor einer nackten Tatsache stehen, sondern vor einem höchst bedeutenden Moment in der Geschichte des B.F.W.V. Wohl können wir uns unserer Ziele rühmen: der Freiheit, die uns den Weg zu einem unserer Natur entsprechenden und darum notwendig glücklichen Leben öffnet; der Wissenschaftlichkeit, die uns zu einer vorurteilslosen Kritik und Erkenntnis alles Seienden führen soll. Aber was nützt es, wenn diese wahrlich idealen Ziele, in einen engen Kreis gebannt, nicht die Wirkung ausstrahlen, die sie vermögen? Nein, weite Kreise muss eine Bewegung schlagen, die die Seelen adeln will und adlige Menschen braucht, um ihr Werk durchzuführen. Und dann muss auch die F.W.V.er-Idee, auf neuen Boden verpflanzt, immer neue Wege finden — denn es gibt un-

endlich viele Wege zur Erreichung des hohen Zieles — und jeder neu gefundene Weg wird neue Perspektiven eröffnen. Darum gebührt denen heisser Dank, die, von der Idee beseelt, das Gründungswerk ausführten, unbeirrt, getragen von einem jugendstarken Optimismus, und es verstanden, das Eisen zu schmieden, solange es heiss war. Im Namen des B. F.W.V. spreche ich diesen Dank unseren lieben Bbr. Bbr. der neuen F.W.V. aus.

Der Präside der Berliner Vereinigung vertrat seine Korporation in eigener Person. Bbr. H. Meyer widmete den Münchenern etwa folgende Worte:

Liebe Bbr. Bbr.!

Als Miteltern der neugegründeten F.W.V. sagen Euch die Berliner hoffnungsfreudige Wünsche und heissen Euch im Bunde herzlich willkommen. Es entspricht dem blutsbrüderlichen Verhältnis zwischen uns, dass die Eltern wohl gern in Euch die Hauptzüge von sich selbst wiederfinden, vor allem aber stolz sein werden, eine ausgeprägte eigene Persönlichkeit in dem Kinde sich entwickeln zu sehen. Fast unwandelbare Ideen sind es, die uns immer einen und umfassen werden, und gerade durch ihre stete Jugend, die sich jedem Zeitcharakter anpasst, frischer individueller Entwicklung freien Spielraum gewähren. Sie hat bereits Spangenberg empfunden, als er von der „Einheit aller Wissenschaft" sprach, als er von jedem guten Studenten ein gewisses universales Interesse verlangte. Ihr seht, wie im F.W.V.er Sinne die Begriffe „frei" und „wissenschaftlich" untrennbar nah stehen. Statt „frei" möchte ich auch hier und da „fortschrittlich" setzen, ohne jedoch diesem Wort eine politische Färbung geben zu wollen. Unsere Stellung zur Politik ist mit wenig Worten dahin präzisiert, dass wir eine deutsche Studentenvereinigung sind; und auch an dieser Stelle will ich betonen, dass wir F.W.V.er uns der Verpflichtung, die in dem Ehrentitel „Deutscher Student" liegt, stets bewusst sein müssen. Fortschrittliche Ziele innerhalb der Studentenschaft zu fördern, darin liegt ein wesentlicher Teil Eurer Aufgabe, die Euch jeder Beengung, Unduldsamkeit, auch Veräusserlichung entgegentreten heisst, die Euch zwingt, moderne Bewegungen richtig zu erfassen und zu ihnen Stellung zu nehmen. All' den Pflichten, die der Anschluss an grosse Ideen auferlegt, soll sich der einzelne Bundesbruder gern unterwerfen, dann wird er wohl bald empfinden, was es für ihn bedeutet, wie wertvoll es für ihn ist, für etwas Unpersönliches arbeiten zu lernen, von dem er weiss, dass es ihn selbst überdauern wird.

Der hat das rechte Verhältnis zu seiner F.W.V. gefunden, der das Ideal, dem er freudig wertvolle Kraft seiner Jugendjahre widmet, in den Worten: Einigkeit, Recht, Freiheit verkörpert sieht. —

Im Anschluss an die Verlesung der eingelaufenen Glückwunschtelegramme drückt auch der Vertreter der F.W.V. Leipzig seine Freude darüber aus, dass es ihm vergönnt ist, im Namen Leipzigs nach München zu kommen und an der Gründungsfeier teilnehmen zu können; er reibt auf ein ewiges Blühen, Wachsen und Gedeihen der jungen F.W.V. einen donnernden Salamander.

Als nächster Redner erhielt A.H. Dr. Benjamin das Wort: „Im Namen meiner Heidelberger Kon-A.H. A.H. überbringe ich Euch unsere besten Glückwünsche. Da ich hier für alle zu sprechen habe, so muss ich hierzu eine Form wählen, die dem Sinne aller gerecht wird. Da liegt aber das grosse Problem. Wenn in Heidelberg über irgend etwas verhandelt wurde, da ging's allemal damit aus, dass wir fast gerauft haben. Die Ansichten müssen also ziemlich gegensätzlich gewesen sein. So wäre ich jetzt eigentlich gezwungen, Euch eine ganze Musterkollektion von Reden vorzulegen, so über wissenschaftliche Betätigung, Freiheit, Korporatives, modernes Studententum, geselliges Kneipen etc. Es würde also ein unendliches Durcheinander geben. Darauf will ich lieber verzichten. Aber insoweit will ich doch den Heidelberger A.H. A.H. entgegenkommen, als ich der jungen Münchener Vereinigung wünsche, dass diese fröhliche Kampfesstimmung sich auf München übertragen möge. Das Schönste in der Heidelberger F.W.V. war doch immer der Kampf der Meinungen, und gerade hieraus sind oft die schönsten Freundschaften hervorgegangen. Das hat sich jetzt alles zu einem einheitlichen Ganzen herausgebildet; so soll es auch in München werden. Durch Kampf zur Einigkeit. Nicht sollt Ihr von einer bestimmten, im Voraus gefassten Meinung aus die Verbindung weiter fortführen, sondern ihre Entwickelung der Eigenmacht der jedesmaligen Mitglieder überlassen. Der Weg ist unbestimmt, aber das Ziel ist klar."

Hierauf überbrachte A.H. Dr. Kochmann der Vereinigung die besten Glückwünsche der Berliner A.H.schaft und erhielt dann nach Schluss des offiziellen Teiles das Präsidium; A.H. Dr. Benjamin wurde Contrapräside und Bbr. C. Rosenthal, dessen Renommee ihm schon nach München vorausgeeilt war, erhielt das Fuchsmajorat. Die kleine Vorkneipe, die wir schon am Donnerstag abend arrangiert hatten, wohl hauptsächlich, um wieder mal ein wenig Komment, ganz besonders aber das Kommandieren von Salamandern, zu üben (es wurde auch an jenem Abend auf alles ein Salamander gerieben. so auf die F.W.V., auf den Kaiser, die Füchse, den Prinzregenten, auf unsern alten Goethe, der zufällig auf der Kneipe hängt, sowie auf alle aufgehängten Leute), hatte einen Verlauf genommen, der bewiesen hatte, das die tags zuvor noch so kahlen Wände doch gerne eine Urfidulität umschlossen und war uns ein gutes Omen für die nun beginnende Fidelitas. Als erste Amtshandlung legte der Contrapräside einen schlagenden Beweis seiner unergründlichen medizinischen Kenntnisse als Kinderarzt sowie seiner eingehenden psychologischen Studien ab. Sehr feinsinnig nannte er die junge F.W.V. ein Faschingskind und wusste mit vielem Humor manche guten Eigenschaften von diesem Kinde der Liebe auf die soeben ge-

borene Münchener F.W.V. zu übertragen. Als er dann an dem alten Erfahrungssatz der Mediziner erinnerte, dass ein gleich nach der Geburt kräftig schreiendes Kind eine kräftige Natur und viel Widerstandsfähigkeit vermuten lasse, löste sich eine wahre Lachsalve, denn jeder war davon überzeugt, dass schon die Geburt der F.W.V. sicherlich nicht in tiefster Ruhe verlaufen war. So ging es denn auch mit der Urfidulität, die A.H. Benjamin präsidierte, bis gegen ½2 Uhr der Münchener Präside die überaus feucht-fröhlich verlaufene Kneipe nach alter F.W.V.er Sitte mit einigen ernsten Abschiedsworten beschloss.

Der glückhafte erste Schritt ins Leben sei ein gutes Omen für das Vivat, crescat! floreat unsrer F.W.V. in München.

Hugo Franck, F.W.V. (XX).

Präsenzliste bei der Gründungsfeier der F.W.V. München am 8. Februar 1913.

Alfred Rothschild, F.W.V. X, Heidelberg, München.
Wilh. Schwarz, F.W.V. XX, Heidelberg, München.
Rudolf Salomon, F.W.V. XXX, Heidelberg, München.
Hans Meyer, F.W.V. X (Berliner Vertreter), Berlin Heidelberg.
F. Brodnitz, F.W.V. XX (Heidelberger Vertreter), Heidelberg.
K. Hoppe, F.W.V. X (Leipziger Vertreter).
Prof. Dr. Cohen, F.W.V., A.H. Berlin.
Dr. Benjamin, F.W.V., A.H. Heidelberg.
Dr. Kochmann, F.W.V., A.H. Berlin.
Carl Rosenthal, F.W.V. (X, X, F.-M.), Berlin, Heidelberg.
Walter Perls, F.W.V. (X), Berlin.
Berthold Fried, F.W.V. (XXX) F.-M., Heidelberg, Berlin, München.
Paul Grünfeld, F.W.V., München, Heidelberg.
Ernst Haas, F.W.V., Heidelberg.
Hugo Franck, F.W.V. (XX), Heidelberg, Berlin.
Ludw. Ledermann, F.W.V., Berlin, München.
Siegfr. Tikotin, F.W.V.
Hanns Oppenheimer, F.W.V.
Albert Mainzer, F.W.V., München.
Leop. Cohn, F.W.V., München.
Zahnarzt Krebs.
cand. med. Oppenheim.
cand. jur. Schmoller.
stud. med. Albert Weill.
stud. med. Paul Weill.
stud. rer. merc. Bloch.
stud. cam. Rudi Knopf.
Hermann Feiner.
cand. med. Wimpfheimer.
stud. med. dent. Samuel.
stud. med. dent. Loeb.

F.W.V. München.

Mit wenig Worten will ich versuchen, eine Schilderung der zwei Gründungsfesttage und meiner Münchener Eindrücke zu geben. Am Tage der Eröffnung vereinigte uns — nach kurzer geschäftlicher Beratung auf der nicht sehr grossen aber sehr gemütlichen Kneipe — gemeinsamer Mittagstisch und Kaffeebesuch. Der Eröffnungsabend selbst hatte naturgemäss nicht den grossen Rahmen, den wir in Berlin gewohnt sind, verlief aber anregend und überaus gemütlich. Am nächsten Morgen fand ein Frühschoppen und danach ein gemeinsames Mittagessen statt; der Nachmittag wurde zu einem ganz besonders schönen Ausflug ins Isartal benutzt. Mein persönlicher Eindruck ist, dass die neue Münchener Gründung durchaus lebensfähig ist und zu guten Erwartungen berechtigt. Am stärksten war für mich der Eindruck persönlicher Herzlichkeit und Gemütlichkeit, den ich von dem Kreis unserer (fast ganz aus Süddeutschen bestehenden) jungen Bundeskorporation hatte. Man fühlte sich buchstäblich vom ersten Moment an völlig zu Hause; das Empfinden, dass man sich gegenseitig z. T. noch kaum kannte, kam auch nicht für Augenblicke auf. Wir dürfen erwarten, dass nicht nur die Gleichheit der Tendenzen, sondern herzliche Freundschaft die Münchener F.W.V. mit den älteren Vgg. Vgg. verbinden wird.

Dr. Wilhelm Kochmann, F.W.V. A.H.

Die Kunst des Referateschreibens; zugleich eine Abwehr.

Vergleicht man die M.B. der letzten Zeit mit denen einer noch nicht lange zurückliegenden Periode, so lässt sich konstatieren, dass der Ton und die ganze Art der Redaktion in erfreulicher Weise besser geworden ist. Andererseits muss es doch bedenklich machen, dass in der letzten Zeit buchstäblich in jeder einzelnen Nummer ein mehr oder minder empörter Vortragender das Referat über seine Darlegungen glaubt berichtigen zu müssen. Die Doktrin der R.K., dass die Referate eine Art „persönlicher Impression“ von den Vorträgen geben sollten, hat sich nicht bewährt. Was will denn ein Referat in den M.B.? Offenbar den nicht anwesenden Bbr.Bbr. ein Bild von dem geben, was in der Vgg. getan wird und darüber hinaus noch insbesondere zwischen den Berliner und auswärtigen Bbr. Bbr. und A.H. A.H. eine Art Brücke und geistiges Band sein und das Bild alter Freunde und alter Gegner wach halten. Dazu ist aber zunächst einmal Objektivität nötig. Das Referat soll in kurzen Zügen die Gedankengänge des Redners wiedergeben und eine etwa folgende Diskussion in ihrem wesentlichen Gehalte darstellen. Kritiken und Hinweise des Referenten gehören nicht in das Referat, sondern in die Diskussion. Es ist die berechtigte Liebe des Vaters zu seinem Kinde, wenn der Redner den Gegenstand seiner Mühe und Arbeit richtig dargestellt

sehen will, so wie er ihn selbst vorgetragen hat, und nicht so, wie der Referent das etwa gemacht haben würde. Es ist ferner ein durchaus berechtigter Wunsch, wenn ein F.W.V er, der über irgendein Thema gesprochen hat, vor seinen abwesenden und auswärtigen Freunden so erscheinen möchte, wie er denkt und ist, und nicht so, wie der Referent ihn darzustellen beliebt. Ich bin leider überzeugt, dass mancher meiner auswärtigen Freunde beim Lesen des Referates über meinen Vortrag über „die Begehrlichkeit der unteren Klassen" sich verwundert gefragt hat, seit wann ich solche Gemeinplätze und solchen (sit venia verbo) „Kohl" verzapfe, wie der Referent mir zu unterstellen beliebt hat. Ein solches Gefühl ist nicht eben behaglich. Es ist nur dann möglich, in dem knappen Raum eines Referates den Inhalt eines Vortrages richtig und umfassend wiederzugeben, wenn man das Gebiet etwas kennt oder mindestens einige Schulung im Erfassen einer wissenschaftlichen Materie hat. Dazu sind im allgemeinen unsere Füchse nicht übermässig geeignet und es war früher schöner Brauch, mit der Abfassung des Referates entweder den Redner selbst oder einen solchen (meist älteren) Bundesbruder zu betrauen, der sich mit dem betreffenden Gegenstand oder einem verwandten Gebiet schon selbst beschäftigt hat. Ich glaube, es wäre gut, zu diesem Brauche zurückzukehren, damit man doch wenigstens in den M.B. seinen eigenen Vortrag wiedererkennt und nicht den Wechselbalg zurückweisen muss, der daraus geworden ist.

Wenn ich im folgenden nun mich nicht damit begnüge, an Stelle des unglückseligen Referates über meinen Vortrag ein richtiges zu setzen, sondern einige der schlimmsten Entgleisungen des Referenten beleuchte, so tue ich das natürlich nicht, um gegen den jungen Bbr. auch nur den geringsten Vorwurf zu erheben oder um aus seinem sicherlich gut gemeinten Referat „Kleinholz zu machen", sondern um damit meinen Wunsch nach zweckmässigerem Referieren noch zu unterstützen. Gleich zu Anfang belehrt mich der Referent, dass ein theoretisches Thema zur Diskussion minder geeignet sei als ein praktisches. Ich wählte ein theoretisches, weil ich es umgekehrt für geeigneter halte. Zum Reden über ein praktisches Thema gehören nämlich Kenntnisse, ganz effektive, solide Sachkenntnis. Zum Diskutieren über ein theoretisches Thema gehört nicht Kenntnis, sondern Denken. Nun wird ja in der F.W.V. oft und viel über Dinge geredet, von denen die, die darüber reden, nichts verstehen (beispielsweise mag an die Beschlüsse zum Zionismus erinnert sein); aber ich glaube, dass das ein Missstand ist. So wählte ich denn ein Thema, das nicht an das Wissen, sondern an das Denkvermögen Anforderungen stellte, und dass wenig diskutiert wurde, lag nicht an dem fehlenden Wissen, sondern an der Müdigkeit des geistigen Lebens in der Vgg., das leider immer mehr von Aeusserlichkeiten und Couleurneigungon überwuchert wird.

In kurzen Zügen die Gedankengänge meiner Darlegungen: Aus der verschiedenartigen Struktur der sozialen Oberschichten und des vierten Standes leitete ich ausführlich — in zum Teil bekannter Weise — ab, wieso der sozialen Oberschicht (der ja auch die meisten Forscher angehören) die oft wiederholten Forderungen des vierten Standes als „Begehrlichkeit" erscheinen mussten. Die Wissenschaft hat versucht, eine Entscheidung zu treffen, ob diese Forderungen „berechtigte" oder „begehrliche" sind, indem sie feststellte, dass in den letzten Jahrzehnten die Löhne stärker wuchsen als die Lebensmittelpreise. Daher müsse sich der Existenzspielraum offenbar verbreitert haben. Demgegenüber konstatierte ich, dass allgemein das Leben als immer „schwerer", als immer „teurer" empfunden werde. Ich führte aus, dass mir mit der Konstatierung eines stärkeren Anwachsens der Löhne das Schlagwort von der „Begehrlichkeit der unteren Klassen" nicht genügend wissenschaftlich gestützt erscheine, da zu berücksichtigen ist, dass gleichzeitig die Arbeitsintensität zugenommen hat, während die Arbeit selbst durch Aenderung der Arbeitsorganisation (Arbeitsteilung) für den Arbeitenden unangenehmer wurde und dass schliesslich durch die Entwicklung des Verkehrs, der Reklame usw. auch sonst die Zahl der äusseren Reize, die physisch und geistig bewältigt werden müssen, sich gewaltig vermehrt hat. Diese Mehrbelastung des Organismus erfordert naturgemäss einen höheren Aufwand für die Regeneration. Daher bewegt sich — zumal der Organismus bei übernormaler Anstrengung, an die er noch nicht angepasst ist, unrationeller zu arbeiten scheint — das „physiologische Existenzminimum" nach oben. Dieser Gedanke wurde noch näher begründet und ausgeführt und dabei festgestellt, dass die Frage: begehrlich oder nicht, wissenschaftlich nicht entschieden ist. Danach wurde die verschiedene Wirksamkeit materieller und geistiger Erholungsformen hinsichtlich ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung besprochen und schliesslich ausgeführt, dass im allgemeinen die Wünsche einer sozialen Klasse auch bei enger Berührung mit höher stehenden Klassen sich hauptsächlich nach dem Grad der eigenen geistigen Entwicklung richten; es wird also von der Unterschicht nicht sowohl ein Genussgegenstand der Oberschicht als solcher begehrt und geneidet, sondern viel eher die Möglichkeit, die Freiheit, das zu tun, was man selbst für Erholung und Lebensgenuss hält und was zumeist viel bescheidener ist. Dass ich nicht von „Stehkragenproletariat" gesprochen habe, brauche ich kaum zu sagen; auch nicht, dass es mir natürlich nicht einfiel, eine „gesunde und kräftige Sozialpolitik, frei von Kompromissen jeder Art", zu verlangen, wie mir der Referent unterstellt. Vielmehr führte ich aus, dass genau so wie für jedes andere rationelle Handeln auch für die praktische Sozialpolitik eine theoretische Erforschung des Gebietes nötig ist, wenn man nicht, wie bisher, von Kompromiss zu Kompromiss taumeln will, ohne zu

wissen, wo das Ganze einmal enden wird, ja ohne Vorstellung, zu welchem Ziele man es bringen möchte.

Wenn ich dieses Referat etwas ausführlicher behandelt habe, so geschah dies nur zum kleinen Teil pro domo; vor allem hoffe ich, damit endlich den Anstoss zu einem brauchbareren Referieren gegeben zu haben, damit nicht mehr jede Nummer der M.B. Berichtigungen aufzunehmen braucht.

Dr. Wilhelm Kochmann, F.W.V. A.H.

Neue Versuche zur Tumorentherapie.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Caspari, F.W.V. A.H.

Wenn der Vortragende, der selbst ein erfolgreicher Mitarbeiter auf dem Gebiete der modernen Tumorenforschung ist, versuchte, uns einen Ueberblick über den heutigen Stand dieses Zweiges der wissenschaftlichen Forschung zu geben, so nahm er in dankenswerter Weise von einer reinen Aufzählung der diesbezüglichen Versuche Abstand, sondern legte den Hauptwert darauf, die theoretischen Grundlagen derselben in grossen Zügen darzulegen.

Zunächst betonte er, dass die Erfolge der modernen Tumorentherapie noch nicht zu allzu grossen Hoffnungen berechtigen, wenn auch anerkannt werden muss, dass wir heute der Lösung des Problems von der operationslosen Behandlung der Geschwülste um ein gutes Stück näher gekommen sind. Dies verdanken wir im wesentlichen der experimentellen Forschungsmethode, die ihren ersten Vertreter in dem dänischen Forscher Jensen gefunden hat. —

Als einfachste Behandlung der Tumoren auf nichtoperativem Wege erwähnte der Vortragende die lokale Behandlung mit Aetzmitteln, an die sich naturgemäss die anderen Heilmethoden der Erfrierung, Kautherisation und Fulguration anschliessen. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass alle diese Methoden im Grunde nicht mehr leisten können, als der Chirurg mit dem Messer es kann. — Dagegen sind uns durch die moderne Tumorentherapie auf Grund des Experiments ganz andere Möglichkeiten zur Bekämpfung der bösartigen Geschwülste erschlossen worden. Ein grosser Teil dieser Möglichkeiten stützt sich auf zwei Besonderheiten der Tumorzellen: erstens auf ihr ausgesprochen schnelles Wachstum an der Peripherie der Geschwulst und zweitens auf ihren, damit parallel gehenden, langsamen Zerfall im Innern derselben. Die Behandlung läuft nun entweder darauf hinaus, die so stark ausgeprägte Wachstumstendenz der Tumorzellen herabzusetzen oder die Zerfallstendenz derart zu beschleunigen, dass gewissermassen die erstere von der letzteren überholt wird.

Zu den Methoden der ersten Art gehört die von Reichert angegebene Adrenalininjektion. Das in den erkrankten Körperteil injizierte Adrenalin, das als Extrakt der Nebenniere gewonnen wird, bewirkt eine Gefässkontraktion derart, dass die Blutzufuhr zu der Geschwulst verringert und somit das Wachstum derselben auf ein Minimum beschränkt wird. Der Nachteil der Methode liegt in ihrer lokalen Beschränkung, so dass sie Metastasen nicht ausschalten kann. —

In dieser Beziehung besser gestellt scheint die Wassermannsche Methode zu sein, die ebenfalls auf das Wachstum des Tumors hemmend einzuwirken sucht. Sie besteht in der Injektion von Eosin-Selen in die Blutbahn selbst. Hierbei wird der eigentlich wirksame Bestandteil des Präparates, eine Selenverbindung, von der Tumorzelle, die infolge ihres gesteigerten Wachstums auch einen dementsprechend stärkeren Energie- und Sauerstoffverbrauch besitzt, reduziert und das reine Selen in der Zelle abgelagert. Die Folge davon ist, dass die Zelle ihr Wachstum einstellt und zugrunde geht. Der Farbstoffanteil des Präparats, das Eosin, spielt bei der Therapie gewissermassen nur die Rolle eines „Schienenweges“, auf dem der wirkliche Bestandteil, das Selen, an die Tumorzellen herangebracht wird. Die Erfolge dieser Methode sind jedoch auch nicht die erhofften gewesen. —

Ebensowenig haben die sich hieran anschliessenden Methoden, die sich die Zerfallsprozesse im Innern des Tumors für die Therapie zunutze machen, die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Bevor der Vortragende zu ihrer Besprechung überging, erklärte er den Begriff der „Autolyse“. Hierunter versteht man einen Zersetzungsvorgang, der durch selbst ausgeschiedene Fermente hervorgerufen wird. Da nun die Tumorzellen durch eine stark gesteigerte Autolyse ausgezeichnet sind, muss es das Ziel aller therapeutischen Massnahmen sein, auf diese autolytischen Fermente aktivierend einzuwirken und die Substanzen, die diesen Fermenten entgegenwirken, unschädlich zu machen.

Als Mittel, um Zerfallsprozesse organischer Substanzen zu beschleunigen, sind nun allgemein die Radium- und Röntgenstrahlen bekannt. Um die Nachteile dieser Methode, die wiederum in der lokalen Beschränkung ihren Grund haben, auszuschalten, hat man Radiumpräparate in die Blutbahn selbst injiziert. Doch steht der Vortragende auch dieser modifizierten Behandlungsmethode skeptisch gegenüber. — Zur Steigerung der autolytischen Fähigkeit der Tumorzelle benutzt Salkowsky und seine Schule kolloidale Metallösungen, die in die Blutbahn eingeführt werden. Da diese Substanzen aber, bevor sie überhaupt an ihren Bestimmungsort gelangen, im Blute gefällt werden, so stehen der praktischen Anwendung dieser Methoden grosse Schwierigkeiten entgegen. Es ist nun Caspari und Neuberg gelungen, besondere kolloidale Metallverbindungen von Zinn, Zink, Rhutenium u. v. a. herzustellen, die, ohne vorher gefällt zu werden, bis an die erkrankte Körperstelle hingeleitet wurden. Die Wirkungen, die hiermit erzielt wurden, ähnelten ganz den durch das Wassermannsche Präparat hervorgerufenen. Allerdings ging infolge dieser Behandlung ein Teil der Versuchstiere wegen der Ueberschwemmung mit autolytischen Zersetzungsprodukten zugrunde. Es muss somit Ziel der therapeutischen Forschung sein, die Giftwirkungen dieser Zersetzungsprodukte aus-

zuschalten und allein die beabsichtigten Wirkungen der njizierten Substanzen in Aktion treten zu lassen. —

Als letzte der hierher gehörenden Methoden erwähnte der Vortragende die Methode von Czerny. Dieser benutzt zur Injektion Lecethinpräparate, deren wirksamer Bestandteil das Cholin ist. Dieses hat man auch in Verbindung mit Radiumpräparaten und kolloidalen Salzen injiziert. —

Die letzte grosse Gruppe der Behandlnngsmethoden, die die moderne Tumorentherapie gezeitigt hat, ist die, die sich auf die Serum- und Immunitätsforschung stützt und somit als Ursache der Krankheit einen Erreger annimmt. Allerdings hat die Suche nach einem solchen bisher nichts Bestimmtes ergeben.

Nur kurz erwähnte der Vortragende, dass es schon geglückt sei, spezifische Antisera durch Injektion von Tumormaterial herzustellen und dass sich an diese Versuche eine lebhafte Forschung über Karzinomimmunität angeschlossen hätte. —

Seine interessanten Ausführungen schloss der Vortragende, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass wir in der Zukunft trotz der geringen praktischen Erfolge, die uns die moderne Tumorentherapie bisher gebracht habe, der Krankheit wenigstens in einer gewissen Anzahl von Fällen Herr werden könnten. —

Erich Falkson, F.W.V.

Zum Farbenbänderantrag.

Zum Schluss dieses Semesters stellte ich den Antrag auf Anlegung von Farbenbändern (vgl. genauen Antrag in der Tagesordnung zur O.G.V.). Ich liess den Antrag von verschiedenen Bbr.Bbr. unterschreiben, nicht etwa, weil ich glaubte, er enthalte eine Satzungsänderung, sondern weil ich den Lesern der Tagesordnung beweisen wollte, dass ich mit meiner Ansicht nicht allein dastehe, sondern Anhänger habe. Ich verstehe daher auch die Ansicht des A.H. Heine nicht, der eine Satzungsänderung in meinem Antrag erblickte. Aber abgesehen davon, die 10 Unterschriften, die ein Satzungsänderungsantrag verlangt, waren ja da, da Bbr. Saenger als Zehnter seinen Namen unter den Antrag setzte.

Ich möchte nun im Folgenden die Gründe auseinandersetzen, weswegen ich den Antrag zurückzog, und auch die Gründe anführen, weswegen ich den Antrag stellte.

Im Verlauf der Generaldebatte sahen sich mehrere Redner veranlasst, auf den Farbenbänderantrag einzugehen. Wie so etwas in die Generaldebatte gehört, verstehe ich nicht recht. Die Angelegenheit wurde überhaupt äusserst merkwürdig vom Vorsitzenden behandelt. Alle, die gegen den Antrag redeten, wurden gehört, ohne dass dem resp. den Antragstellern die Möglichkeit gegeben war, entgegenzutreten, weil eben die ganze Erörterung ihrer Ansicht nach n i c h t in die Generaldebatte, sondern in die Verhandlung über diesen Punkt gehörte. Der Antrag wurde also sehr einseitig behandelt und völlig entstellt. Infolgedessen sah ich mich genötigt, folgende schriftliche Erklärung der Vgg. gegenüber abzugeben: „Da der Antrag völlig missverstanden ist und verschiedene schwere unberechtigte Vorwürfe gegen die Antragsteller erhoben worden sind, es sich ausserdem gezeigt hat, dass ein Teil des A.H. Bundes und ein Teil der Aktivitas dem Antrag prinzipiell entgegensteht, so ziehe ich meinen Antrag zurück. Ich stelle anheim, eine neue Debatte über den Antrag in den M.B.M.B. zu eröffnen."

Um sofort in medias res zu kommen, möchte ich erst unseren Standpunkt festlegen, um dann auf die Einwürfe und Vorwürfe einzugehen.

W i r b e a b s i c h t i g e n n i c h t d i e E i n f ü h r u n g v o n C o u l e u r, n i c h t d i e V o r b e r e i t u n g z u r K n e i p c o u l e u r! W i r w o l l e n a u c h f e r n e r e i n e s c h w a r z e V e r b i n d u n g b l e i b e n u n d h a b e n n u r d e n W u n s c h, u n s u n d u n s e r e F a r b e n n i c h t z u v e r s t e c k e n, s o n d e r n s i e o f f e n z u z e i g e n! D a h e r b e a n t r a g e n w i r d i e E i n f ü h r u n g d e r F a r b e n b ä n d e r a l s e i n E r k e n n u n g s z e i c h e n gegenüber F.W.V.ern und gegenüber allen anderen, die uns nicht kennen. Man kann es einem nicht an der Nasenspitze ansehen, ob er F.W.V.er ist, aber man soll ihn an seinem Band erkennen! Auch geistig kann man sich m. E. nicht so hervortun, um eine eigene Klasse, die F.W.V.er Klasse, zu bilden, die alle Welt kennt, die alle Welt erkennt. Dann müsste erst jeder, der bei uns eintreten will, eine Prüfung ablegen und wird dann mit grossem Aplomb öffentlich als F.W.V.er bekannt gemacht. Wenn das ginge, brauchten wir keine Bänder!

U n d s c h l i e s s l i c h, w o z u h a b e n w i r u n s e r e F a r b e n, w e n n w i r s i e n i c h t b e i ö f f e n t l i c h e n G e l e g e n h e i t e n s t o l z z e i g e n w o l l e n. Dann können wir ja auch Bierzipfel etc. mit schwarzen Bändern tragen. Mit welcher Begeisterung singen wir nicht unsere Farbenlieder und bekennen uns freudig zu „blau, rot, silber"! Aber als Erkennungszeichen sichtbar tragen wollen wir unsere Farben nicht. Ein, wenn er nicht traurig wäre, selten komischer Widerspruch. Wenn ein Bbr. beweisen will, dass er F.W.V.er ist, bei Gelegenheiten, z. B. wo er als unser Vertreter — zufällig mal nicht in Wichs — auftritt und dabei gekeilt wird, so muss er zuerst verschämt, dann wiederholt und offener seine Uhr ziehen und mehr oder minder nervös mit seinen Zipfeln spielen oder er muss seinem Gegenüber seinen Couleurring unter die Nase halten, damit der Betreffende am Schluss unter Umständen doch nicht merkt, dass jener F.W.V.er ist. Das haben wir doch schliesslich nicht nötig. T r a u e n w i r u n s n i c h t u n s e r e F a r b e n z u z e i g e n, s o w o l l e n w i r s i e a b s c h a f f e n, t r a u e n w i r e s u n s a b e r, j a, d a n n w o l l e n w i r s i e a u c h a l s F a r b e n b ä n d e r o f f e n t r a g e n u n d n i c h t v e r s c h ä m t i n d e r W e s t e n t a s c h e!

Wenn die Bbr.Bbr. eine Kneipcouleur gewollt hätten, so hätten sie sich auch nicht gescheut, einen solchen

Antrag zu stellen, oder sie wären in Verbindungen aktiv geworden, die unsere Tendenzen verfolgen und schon Kneipcouleur tragen. Das wollen wir aber nicht, sondern ich wiederhole es nochmals, wir wollen ein Erkennungszeichen, das uns als F.W.V.er ausweist. Eine Kneipcouleur würden wir glattweg ablehnen. Diese Versicherung kann ich schon heute im Namen der Bbr.Bbr., die auf dem Boden dieses meines Antrages stehen, abgeben.

Ich möchte nun auf die verschiedenen Angriffe eingehen und sie etwas beleuchten:

A.H. Max Levy machte uns den schweren Vorwurf, dass unser Antrag von „keinem Zartgefühl gegenüber dem A.H.-Bund zeuge, der vorher von der Angelegenheit hätte etwas wissen müssen." Nun der Vorwurf des nicht vorhandenen Zartgefühls trifft mich und uns alle sehr wenig. Der Farbenbänderantrag ist in der Vgg. und im A.H.-Bund, wie Max Levy selbst sagte, schon seit Jahren bekannt. Er war seinerzeit von Schwabach-Rubensohn schon gestellt worden und eine Diskussion darüber in den M.B.M.B. begonnen worden. Der Antrag wurde aber leider in der Vgg. nicht zur Debatte resp. Abstimmung gestellt. Also davon, dass der Antrag unbekannt sei, kann wohl kaum die Rede sein. Ausserdem hatten die A.H.A.H. die Tagesordnung schon 8 Tage vor der O.G.V. in Händen und hätten sich ja mit den Bbr.Bbr. evtl. in Verbindung setzen können, was auch einige getan haben, denen die gewünschte Aufklärung zuteil wurde und die infolgedessen aus Gegnern Freunde des Antrags wurden. Ausserdem scheint mir ein grosser Irrtum über die Stimmung des A.H. - Bundes betreffend den Antrag vorzuliegen. Wenn nämlich der Antrag den A.H.A.H. so wichtig ist, wie es allgemein von den Gegnern des Antrags geschildert wird, wenn ihnen der Antrag so ernst ist, dass sie bei etwaiger Annahme austreten würden — übrigens ein beliebtes Schreckmittel! —, so wären sie m. E. zahlreicher auf die O.G.V.en gekommen und hätten uns Aktiven, die wir ja so gar keine Erfahrung besitzen, zum mindesten mitgeteilt, weswegen sie Gegner des Antrags sind. Das hatte ich erwartet! Aber gar nichts von alledem trat ein. Es waren nur die A.H.A.H. da, die auch sonst zu den Sitzungen kommen, und die hielten auch mit ihrer Meinung nicht zurück. Glaubt A.H. Max Levy vielleicht, dass eine vorherige nochmalige Erörterung in den M.B.M.B. mehr Erfolg gehabt hätte? Ich nicht. Wenn den A.H.A.H. etwas wichtig erscheint, dann kommen sie schon, das haben wir ja bei den Beratungen über das E.H. gesehen.

Der Vorwurf von A.H. Heine: „Es gefalle einzelnen Bbr.Bbr., Farbenbänder zu tragen, besonders in Gegenwart von jungen Damen", ist lächerlich und wohl der schwächste Einwand, der überhaupt erhoben werden konnte. Bbr.Bbr., die so etwas beabsichtigen, sind m. E. keine F.W.V.er und gehören nicht in die Vgg. Und diese Art von Studenten gehen in Couleurkorporationen von vornherein und treten nicht in eine Korporation ein, die keine Bänder trägt. Ob die jungen Damen uns anziehender finden mit Bändern oder ohne diese, ist für den Antrag völlig belanglos.

Ich möchte jetzt zum Schluss kommen: Als wir die Vereinsbändchen im Knopfloch nicht mehr zu tragen brauchten, waren wir sehr froh. — Bbr. Meyer ist übrigens im Irrtum, wenn er meint, man sei nicht gezwungen gewesen, solche Bändchen zu tragen. Sehr häufig war man es, weil sie andere auch trugen und einen dann mit drohender Gebärde veranlassten, auch eins zu kaufen. — Aber damit hatten wir nicht die Idee, uns öffentlich als F.W.V.er zu dokumentieren, aufgegeben, sondern wollten einen Ersatz dafür haben. Wir wollten unsere Farben nicht verstecken, sondern sie zeigen. Der einzige Ersatz für Kriegervereinsbändchen oder Kokarden, ist in studentischen Kreisen immer noch das Farbenband gewesen, und das ist es, was wir fordern. Es ist nichts neues und es kommt damit auch keine neue Luft in die Vgg. hinein, die nach Couleur riecht. Es bleibt alles beim Alten trotz der Farbenbänder, höchstens — was ja auch weiter nicht bedauerlich wäre — wird die Disziplin besser, da man eben als F.W.V.er erkannt wird und sich danach zu benehmen hat. (Einen Zipfel sieht man unter dem zugeköpften Rock nicht!)

Zum Schluss möchte ich noch eine Episode anführen, die mir während meiner Tätigkeit als XXXXX passierte. Wir fuhren zum Geburtstag eines E.M. Die Chargierten waren angezogen und A.H. Max Levy erschien auf der Kneipe, um als Vertreter des A.H.-Bundes mit uns zu fahren. Er verlangte von mir als Archivar ein Stück Sektzipfelband, für das Knopfloch seines Fracks. Wir hatten kein Stückchen Band mehr da. Darauf erfolgte ein gewaltiger Anschnauzer, der mit den Worten schloss, die mir bis heute im Gedächtnis geblieben sind: „Ja, so kann ich eigentlich gar nicht fahren, ich bin ja als Vertreter der F.W.V. gar nicht zu erkennen!"

Paul Friedeberger, F.W.V.,
cand. jur.

Rechenschaftsbericht des Vorstandes der F.W.V. Berlin für das W.S. 1912/13.

So oft es auch bereits geschehen ist, soll doch an dieser Stelle wieder voller Dank auf das Verdienst des A.H.-Bundes und seines Vorsitzenden um das gute Gelingen des Semesters hingewiesen werden. Wir glauben, sagen zu dürfen, die Tatsachen haben bisher das Bitten und Drängen der Aktiven nach einem eigenen Heim für die Vgg. gerechtfertigt, die Opfer und Mühen der A.H.A.H., die es uns jetzt geschaffen haben, werden hoffentlich auch in den kommenden Semestern ihre Anerkennung finden. Die erfreuliche Aenderung in der Intensität des Vereinslebens nicht nur der Aktiven, sondern auch der A.H.A.H., die jetzt weit zahlreicher als früher die offiziellen Abende besuchen, in Zukunft noch häufiger

kommen mögen, soll eine rechte Ausnützung der uns zur Verfügung stehenden, wirklich gemütlichen Räume auch ausserhalb der Montage und Donnerstage ermöglichen.

Auch unsere lieben E.M.E.M. haben an dem Vereinsleben regen Anteil genommen und uns in jeder Weise ihr treues F.W.V.ertum bewiesen. E.M. Geheimrat Prof. Förster hatte sich leider am 16. Dezember allen persönlichen Glückwünschen zum 80. Geburtstag durch eine Reise entzogen; die Vgg. nahm dann an einer Ehrenfeier für den Jubilar im Berliner Rathause teil.

Im Laufe des Semesters hat mehrfacher Wechsel in der Besetzung der Vorstandsämter stattgefunden. Von den ursprünglich gewählten Bbr.Bbr. hat nur Bbr. Hans Meyer sein Amt als X beibehalten. XX wurde nach Bbr. Brohn Bbr. Wiener; XXX nach Bbr. Wiener erst Bbr. Rothmann, dann Bbr. Barbasch; XXXX nach Bbr. Kurt Hauptmann erst Bbr. Barbasch, schliesslich Bbr. Curt Heine; XXXXX nach Bbr. Israel Bbr. Saenger.

Da dieser häufige Wechsel, der durch Amtsniederlegung mehrerer Bbr.Bbr. hervorgerufen ist, den Vorstandsgeschäften wenig dienlich sein kann, wäre es sehr wünschenswert, wenn die Uebernahme der von der Vgg. übertragenen Vorstandsämter den Bbr.Bbr. in irgendwelcher Weise zur Pflicht gemacht würde.

In studentenpolitischen Streitfragen hervorzutreten war während des Semesters in keiner Weise Gelegenheit. An einer sehr friedlichen Arbeit der Studentenschaft, den Vorbereitungen für die Zentenarfeier der Befreiungskriege, die Anfang Februar stattfand, und für das Regierungsjubiläum S. M. des Kaisers nimmt die F.W.V. durch einen Vertreter, der dem aus 12 Inkorporierten bestehenden Ausschuss angehört, regen Anteil. Ob es möglich sein wird, im Zusammenhang mit der notwendigen Tätigkeit dieses „Vergnügungsausschusses" auf die von der F.W.V. seit langem erstrebte Bildung eines ständigen Studentenausschusses an der Berliner Universität zurückzukommen, muss die Zukunft lehren.

Mit der Lösung mehrerer innerer Fragen der Vgg. hatten wir uns zu beschäftigen. Eine Regelung der Dauer der Aktivität und der Erteilung der Dispense für die einzelnen Fakultäten ist versucht und wird weiterhin noch verbessert werden. Durch eine offizielle Anfrage eines A.H. an den Vorstand über die Stellung der Vgg. zum Zionismus sah sich erst der Vorstand, dann die Vgg. in einer A.O.G.V. veranlasst, hierzu Stellung zu nehmen. Diese findet in folgender Resolution ihren Ausdruck:

„In der Stellung der Vgg. dem Zionismus gegenüber hat sich nichts geändert. Die Betonung und Förderung nationaler und konfessioneller Gegensätze und Unterschiede ist mit der Grundanschauung der F.W.V. unvereinbar.

Die Mitglieder der Vgg. haben sich infolgedessen jeder Betätigung im Sinne des Zionismus ebenso wie des Antisemitismus zu enthalten."

Von einem hiermit verbundenen Werturteil über den Zionismus kann natürlich keine Rede sein, die Vgg. hat versucht, einen ihren Gründungstendenzen entsprechenden Standpunkt zu einer Zeitfrage einzunehmen. An der Ausgestaltung des B.F.W.V. ist von allen Seiten voller Eifer und mit Erfolg gearbeitet worden. Zwar hat sich die Aufnahme der jungen F.W.V. Leipzig in den Bund noch nicht vollzogen, sie bleibt nach wie vor im Freundschaftsverhältnis mit den Bundeskorporationen; aber der langjährige Wunsch der Gründung einer F.W.V. an der Universität München hat sich am 8 Februar erfüllt. Allen F.W.V.ern, die an dieser Gründung mitgearbeitet haben, gebührt freudige Anerkennung, herzlicher Dank denen, die dies jüngste Bundesmitglied mit Rat und Tat unterstützen. Da der Bund selbst die Organisation der Neugründung in die Hand genommen hatte, war in diesem Semester der Verkehr mit unserer Schwesterkorporation Heidelberg ein besonders reger und erfreulicher.

Zum guten Gelingen der Vereinsabende hofft der Vorstand auch durch Ausgestaltung des wissenschaftlichen Semester-Programms beigetragen zu haben.

Es fanden folgende Vorträge statt:

Prof. Ludwig Stein, F.W.V. A.H., Das Wesen der Soziologie.

Herr Gustav Ernest, Reformideen Richard Wagners.

„ Sigmar Mehring, Uebertragungen von Swinburne und aus der französischen Lyrik.

„ Dr. Stümcke, Theaterfragen der Vergangenheit und Gegenwart.

„ Dr. Artur Wolff, F.W.V. A.H., Theater und Kinematograph.

„ Dr. R. O. Frankfurter, F.W.V. A.H., Theodor Fontane.

„ Dr. Erich Gutmacher, F.W.V., Probleme in Ibsens Gesellschaftsdramen.

„ Dr. Neuhaus, Jens P. Jacobsen und seine Manier

„ Georg Hermann, Vorlesung aus eigenen Werken.

„ Dr. Wilhelm Fliess, F.W.V. A.H., Periodizität im Lebensprozess.

„ Dr. Hermann Engel, F.W.V. A.H., Bericht über die ärztliche Studienreise nach Amerika.

„ Dr. Wertheimer, Die politischen Umformungen in Ost-Asien und Deutschlands Interesse daran.

„ Julius Bab, Das Theater und die akademische Jugend.

„ Dr. Sternberg, Die Wissenschaft vom Hochschulwesen.

„ Eduard Möricke, Hugo Wolff.

„ Dr. Fritz Heine, F.W.V. A.H., Aerztliche Wissenschaft und ärztliche Kunst.

„ Th. Harburger, F.W.V. A.H., Norddeutsch und Süddeutsch, kulturwissenschaftliche Plauderei.

„ Dr. Jeserich, Falschmünzerei.

„ Dr. W. Kochmann, F.W.V. A.H., Die Begehrlichkeit der unteren Klassen.

Herr Prof. Caspari, F.W.V. A.H., Neue Versuche zur Tumorentherapie.
„ Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H., Kunst und Wirtschaft.
„ Dr. Max Osborn, Albrecht Dürer.

Führungen fanden statt durch die Grossbuchbinderei von Lüderitz & Bauer und die Städt. Desinfektionsanstalt Schöneberg. Die letzte durch das Deutsche Opernhaus zu Charlottenburg ist am Sonntag, 2. März, $11^1/_2$ h. s. t. Auch die Kurse wurden wieder aufgenommen.

A.H. Max Auerbach hielt einen „Volkswirtschaftlichen Kurs", Bbr. Rubensohn einen „Kurs der italienischen Sprache".

Die Vgg. gab zum Semesterginn den F.W.V.erinnen einen Tee im neuen Heim, veranstaltete im November einen Gesellschaftsabend, im Januar eine „Bunte Redoute".

Die Vgg. verlor A.H. Bernhard Landsberg durch den Tod.

Personalia.

Das S.S. 1912 schloss mit 30 Aktiven. Von diesen wurden 14 inaktiv (Königsberger, Ledermann Oppenheimer, Katz, S. Cohn, Futter, Jacoby, Rehfisch, Schwabach, Bachstez, F. Berndt, Jacobsohn, Rosendorff, Schneider), von denen die ersten 4 nach ausserhalb gingen, 1 wurde aus der Vgg. ausgeschlossen (Liebmann). Durch Neuaufnahmen kamen hinzu 11 (Boenheim, Brock, Bruno Cohn, Falkson, G. Meyer, Michael, Nelken, Rothmann, Schweig, Waitzfelder, Saenger), von ausserhalb kehrten zurück 4 (H. Hauptmann, Kurt Hauptmann, Kaskel, Baron Karl von Kohner) 1 trat aus der Vgg. aus (Baron Karl von Kohner). Die Zahl der Aktiven beträgt demnach jetzt 29.

Zu den 35 Inaktiven des S.S. traten 14 hinzu (s. o.). 4 auswärtige Inaktive wurden wieder aktiv (s. o.). 6 wurden zu Alten Herren ernannt (Schneider, Nelken, Marx, Harburger, Katz, Beck), sodass die Zahl der Inaktiven jetzt 39 beträgt; die Zahl der Alten Herren erhöhte sich um 6, so dass wir jetzt 296 A.H.A.H. haben.

	A.H.A.H.	Inaktive	Aktive
S.S. 1912	290	35	30
W.S. 1912/13	296	39	29
Zunahme	6	4	—
Abnahme	—	—	1

Auf Grund vorliegenden Rechenschaftsberichtes bitten wir um Entlastung.

Für den Vorstand:
Hans Meyer, F.W.V.! (××,×,×)×.

F.W.V. Berlin.

In den Vorstand wurden für das nächste Semester gewählt:
cand. iur. Heine ×
cand. iur. Kurt Hauptmann ××
stud. med. Saenger ×××
stud. med. Falkson ××××
stud. med. dent. Brock ×××××
Zur Aufnahme in die F.W.V. medete sich:
stud. med. Wollenberg.

Semesterbericht der F.W.V. Heidelberg.

Auf das Jubiläumssommersemester mit seiner grossen Aktivitas und seinem reich bewegten Leben folgte ein ruhigeres, ich möchte sagen, gemütliches Wintersemester mit weniger Aktiven, die sich aber dafür umso inniger zusammenschlossen.

Das Sommersemester schloss mit 17 Aktiven, 11 Inaktiven, 22 A.M.A.M. und 92 A.H.A.H.

Zu A.M.A.M. wurden ernannt (17):
Beerel, Franck, Fried, Grünfeld, Haas, Hauptmann H. u. K., Lewy, Paul Mayer, Rosenthal E., Rosenthal R., Rothmann, Salomon, Schwarz, Schweig, Spanier.

Nach Heidelberg kamen zurück (3):
Königsberger, Löwe, E. Oppenheimer.

Neu aufgenommen wurden (3):
E. Bernheimer, J. Süssel und P. Marx.

Inaktiviert wurden während des Semesters (10):
Bernheimer, Croner, B. Fuchs, J. Fuchs, Königsberger, Löwe, E. Oppenheimer, Reis, C. Rosenthal, Weinberg.

Zu A.H.A.H. wurden ernannt (4):
J. Fuchs, Harburger, Krieger, Nelken.

Die Vereinigung zählte also am Schlusse des S.S. 1912/13:
7 Aktive, 8 Inaktive, 34 A.M.A.M., 96 A.H.A.H.

Der Vorstand hatte mehrfache Wandlungen durchzumachen: In der Schluss-O.G.V. des S.S. 1912 wurden gewählt:
E. Lewy ×,
Brodnitz ××,
Rothmann ×××.

In der ersten geschäftlichen Sitzung des neuen Semesters wurde für Lewy, der durch Militärdienst verhindert war, nach R. C. zu kommen, C. Rosenthal ×, und als dieser am 19. November niederlegte, Leop. Rothschild zum × gewählt.

Für Rothmann, der nicht nach R.C. zurückkehrte, wurde Weil zum ××× gewählt. F.M. wurde Croner, später Königsberger. F.W. war zuerst E. Oppenheimer, dann Tikotin.

Offiziell beteiligten wir uns am Kaiserkommers in der Stadthalle, am Prorektorfackelzug, an zwei Begräbnissen Heidelberger Studenten.

Vorträge hielten:

Am 24. Oktober. Reis über Strafprozessuale Tagesfragen.
Am 30. Oktober. Dr. Neter: Ursachen des Geburtenrückgangs.
Am 6. November. H. Oppenheimer: Kinematograph und Theater.
Am 13. November. Weinberg: Immunität gegen Infektionskrankheiten.
Am 26. November. Tikotin: Ursachen des Unterganges Polens.
Am 22. Januar. Dr. Demuth: Volkswirtschaftliche Organisationsfragen.
Am 12. Februar. H. Oppenheimer: Freiheitsstrafen.

Ausserdem fand am 4. Dezember ein Diskussionsabend statt über das Thema: F.W.V. und Judentum.

Leider mussten auch in diesem Semester infolge einiger übermässig langen geschäftlichen Sitzungen mehrere angekündigte Vorträge ausfallen.

Das vergangene Semester litt wohl darunter, dass die überwiegende Zahl von Bundesbrüdern unmittelbar vor ihrem Examen stand und sich daher der Vereinigung nicht in dem Masse widmen konnte, wie sie selbst und die Vereinigung es gewünscht hätten. So kam es, dass der Verbindungsbetrieb, der im Anfang während der Keilzeit wie gewöhnlich ein starker und lebhafter war, gegen die Mitte des Semesters bedenklich abflaute und erst gegen Schluss wieder etwas zunahm. Einen Höhepunkt bildete unser Ball, der am 18. Januar im „Schwarzen Schiff" stattfand und der einen sehr angeregten Verlauf nahm. Unser Verhältnis zu der Bundeskorporation Berlin bewegte sich weiter in den herzlichen Bahnen, die wir uns freuen, seit längerer Zeit konstatieren zu können. Der Briefwechsel und Gedankenaustausch war rege. Auch in dem Verhältnis zu der F.W.V. Leipzig ist keine Aenderung eingetreten. Es fand zwar am 18. November eine A.O.G.V. statt, die sich mit der Aufnahme der F.W.V. Leipzig in den Bund F.W.V. befassen sollte; auf Antrag der dafür eingesetzten Kommission wurde aber die Aufnahme verschoben, während das Freundschaftsverhältnis mit der F.W.V. Leipzig weiterbesteht. Mit besonderer Freude begrüssen wir die Gründung der F.W.V. München, die fast ausschliesslich aus der bestehenden F.W.V. hervorgegangen ist, und an deren Gründungsfeier die Vereinigung offiziell und inoffiziell vertreten war. Vorher hatte auf einem Konvent am 16. Januar die Vereinigung den Antrag der Kommission, der Gründung einer F.W.V. München und ihrer Aufnahme in den B.F.W.V. ihre Zustimmung zu geben, einstimmig angenommen.

So zeigt dies Semester, das nach innen eine Zeit ruhiger, stetiger Entwicklung zeigte, nach aussen wieder eine kraftvolle Ausbreitung des F.W.V.er Gedankens und unserer F.W.V.er Idee.

Für das kommende Sommersemester hoffen wir wieder auf eine starke Aktivitas. Diese kann aber nur erreicht werden, wenn jeder F.W.V.er, A.H. oder Bbr., draussen in den Ferien lebhaft für uns wirbt und keilt und uns unterstützt bei der Gewinnung neuer Mitglieder. So kann jeder, auch wenn er fern von Heidelberg weilt, weiter wirken für seine Vereinigung und ihr Gedeihen.

Auf Grund vorstehenden Semesterberichts bitten wir um Entlastung.

Namens des Vorstandes:

Leopold Rothschild F.W.V. X.

F.W.V. Heidelberg.

Geschäftlicher Teil.

Konvent vom 25. Januar 1913.

Laufende Angelegenheiten, darunter Beschluss der Teilnahme am Kaiserkommers.

Konvent vom 6. Februar 1913.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Burschung der Vbr. Vbr. Hanns Oppenheimer und Siegfried Tikotin.
3. Bericht der Gründungskommission München. Sie empfiehlt die Gründung eines Kartells. (Einstimmig angenommen.) Kommission entlastet. Vbr. Brodnitz zum Vertreter in München ernannt.

Konvent vom 19. Februar 1913.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Wahl der Archivrevisoren und Kassenrevisoren.
3. Harburger F.W.V. A.H. Berlin zum A.H. Heidelberg ernannt.
4. Zum Ehrenrichter an Stelle von A.M. Reis Vbr. Fuchs gewählt.

O. G. V. vom 24. Februar 1913.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Verkündung eines E.R. Urteils. Cand. med. Richard Rosenthal i. p. dimittiert.
3. Antrag C. Rosenthal - M. Weinberg: F.W.V. Heidelberg stellt sich prinzipiell auf den Standpunkt, ihren Mitgliedern volle Gewissensfreiheit zu gewähren und überlässt es ihnen, sich danach zu betätigen, solange diese Betätigung mit den Pflichten eines F.W.V.ers in Einklang steht. (Angenommen.)
4. Antrag der R.K. Heidelberg: Die Ernennung zum A.H. ist auch davon abhängig, dass die Verpflichtungen gegenüber der Kasse der R.K. erfüllt sind. (Angenommen.)
5. Antrag Süssel: F.W.V. wolle beschliessen, eigene schwere Waffen anzuschaffen. (Abgelehnt.)
6. Antrag Weil-Süssel: Im ersten Semester wird obligatorisch Säbel gefochten; das Schlägerfechten steht den einzelnen Vbr. Vbr. frei. (Angenommen.)

7. Antrag H. Oppenheimer: Vbr. Vbr., die im 2. oder 3. Semester Heidelberg verlassen, haben an der fremden Universität einen Säbelkurs zu belegen.
8. Antrag C. Rosenthal: Bei Misstrauensvoten, Ordnungsrufen, Disziplinarverfahren haben sich die davon betroffenen Vbr. Vbr. der Abstimmung zu enthalten.
9. Resolution M. Weinberg: Die Vereinigung wünscht, dass sich die jüngeren Vbr. Vbr., soweit sie Zeit haben, an den Arbeiterunterrichtskursen beteiligen. (Angenommen.)
10. Antrag C. Rosenthal: Bei einem vom E.R. verhängten Rat zum Austritt hat, falls der Rat innerhalb 14 Tagen nicht befolgt wird, ein neuer E.R. stattzufinden, der dann über den Ausschluss zu befinden hat. (Angenommen.)
11. Antrag C. Rosenthal: Bei Entlastungen von Kommissionen hat der Berichterstatter, bei Misstrauensvoten der davon Betroffene jederzeit das Wort. (Angenommen.)
12. Genehmigung einer Dedikation an die F.W.V. München.
13. Ballkommission entlastet.
14. Gesamtentlastung des Vorstandes verweigert.
    Der X entlastet.
    Der XX entlastet.
    Der XXX entlastet.
    Der F.M. entlastet.
15. Neuwahlen:
    Zum X gewählt: Vbr. Alfred Rothschild.
    Zum XX gewählt: Vbr. Paul Marx.
    Zum XXX gewählt: Vbr. Sigwart Süssel.
    Zum F.M. gewählt: Vbr. Reis.
    Zu Ferienvertretern gewählt: A.H. Isaac und Vbr. Weinberg.
    Zu Ehrenrichtern gewählt die Vbr. Vbr. Bernheimer, Fuchs, Weinberg.
16. Zu A.M. A.M. wurden ernannt die Vbr. Vbr. Croner, Bernheimer, Königsberger, E. Oppenheimer, C. Rosenthal, M. Weinberg.

Prüfungen.

Vbr. Paul Mayer hat das medizinische Staatsexamen im Dezember mit „sehr gut" gemacht.

Vbr. Fritz Spanier hat das zahnärztliche Staatsexamen mit „sehr gut" gemacht.

Vbr. Leopold Bothschild und Vbr. Fritz Weil haben das Physikum mit „gut" gemacht.

Adressenveränderungen.

Vbr. Reis, Karlsruhe, Hirschstrasse 4.
Vbr. Spanier, Bernburg, Kaiserstrasse 36.
Vbr. Bernheimer, Karlsruhe, Hertzstrasse 28.

Die Adressen der Ferienvertreter sind:

A.H. Isaac, Heidelberg, Frauenklinik.
Vbr. Max Weinberg, Heidelberg, Bunsenstr. 22.

Vierteljahresbericht der F.W.V. Leipzig.

Der einzige Vortrag, der in unserer Vgg. in diesem Halbsemester abgehalten werden sollte (wir hatten Herrn Wilhelm Schmidtbonn gebeten, uns anlässlich der Erstaufführung seines „Der Zorn des Achill" im Leipziger Stadttheater, aus seinen Werken vorzulesen, und hatten auch schon die Zusage), musste wegen Krankheit des Dichters ausfallen. Wir bitten jedoch, ob der so vernachlässigten Wissenschaft sich nicht gar zu sehr entrüsten zu wollen, hat doch das letzte Vierteljahr unserer Vgg. das gebracht, was sie am nötigsten brauchte: alle ihre Mitglieder, nicht nur, wie früher, einzelne Gruppen, wurden Freunde, Freunde, die ihre gegenseitigen Vorzüge kennen und ihre Schwächen durch scherzhaften Spott einander abzugewöhnen suchen, und die immer auf des anderen Interessen eingehen. Früher kamen wir zusammen wie jedes Theater- oder Vortrags-Publikum, das nur, szlange der Vortrag dauert, eins ist, dann wieder fremd auseinander geht, und unser vorjüngster Fuchs, Menzelberg, pflegte uns nie anders als mit „Herr" und „Sie" zu apostrophieren. Seit seinem Geburtstag, an dem er uns zu einem solennen Souper eingeladen hatte, hat er sich das gründlich abgewöhnt, indem er anlässlich dieses freudigen Ereignisses bei Chablis noch einmal anfing, Schmollis zu trinken. Die Folge davon war, dass er noch „in selbiger Nacht" als inoffizieller Vertreter der F.W.V. Leipzig an der „grossen Dirigentenwoche" in einem Café (Musik bis 2 Uhr nachts) teilnahm, wobei ihn nicht störte, dass das Klavier den Deutschmeister-, die Streichinstrumente den Chopinschen Trauermarsch und das Harmonium „Puppchen" spielte, und nur der Trommler treu seinem Dirigenten folgte, obwohl dieser sich, auch später noch, einbildete, die zweite Lisztsche Rhapsodie taktiert zu haben. Der Beifall war einfach kolossal.

Aus den regelmässig einmal wöchentlichen Zusammenkünften wurden im letzten Halbsemester meistens zwei, neben den Konventen fanden nämlich noch Budenabende statt, von denen die bei Bbr. Cronheim noch besonders hervorzuheben sind, da sie sich in einer Imitation von Auerbachs Keller abspielen. Die Rolle des durchs Fenster steigenden Faust spielte Bbr. Rosenberg mit grossem Geschick. Auf den Budenabenden bei Bbr. Porges erwarten uns gewöhnlich ganz besondere musikalische Genüsse, das letzte Mal wurden uns sogar ganze Szenen aus Wagneropern geboten, wobei Bbr. Retslag als Pferd mit Auszeichnung debutierte und wobei nur störend war, dass die Zuschauer nach Art des alten französischen Schauspiels mit in die Handlung hineingezogen wurden. — Nach dem offiziellen Semesterschluss hatten wir noch die Freude, unsern A.H. Pick bei uns zu sehen. Der gemeinsame Frühschoppen wurde allerdings durch die Messe stark beeinträchtigt, indem der A.H. unten im Restaurant des Burgkellers sein Bier trank, wir aber, Platzmangels und anderer Um-

stände wegen, oben im Café; Haustelephon, um sich die geschwungenen glänzenden Reden zu übermitteln, war leider nicht vorhanden.

Die Satzungen wurden auf der O.G., mit der das Semester am 2. März schloss, endgültig festgelegt. Aenderungen wurden dahingehend angenommen: Die F.W.V. Leipzig trägt keine Farben. Und: Die Vgg. als solche gibt keine Satisfaktion. Auch die Gegner unserer Stellung zur Satisfaktionsfrage werden zugeben, dass wir diesen Schritt tun mussten. Eine Vgg., deren sämtliche Mitglieder sich gegen die Satisfaktion erklärt haben, kann auch nicht als Vgg. Satisfaktion geben, sowohl nicht aus praktischen Gründen als auch nicht aus ideellen. Frei und offen Farbe bekennen ist F.W.V.er Art.

So haben wir also allen Grund, mit dem verflossenen Semester recht zufrieden zu sein und auch mit guter Hoffnung vorwärts zu schauen, besonders, wenn es uns gelingt, neue Mitglieder zu werben. Ebenso nützlich wäre es aber auch für uns, wenn ein paar alte F.W.V.er nach Leipzig kämen, einmal, direkt um unsere Zahl zu vermehren (wir sind zur Hälfte Examenssemester und müssen uns inaktivieren lassen), dann aber auch, um den Keilbetrieb zu organisieren, mit dem wir recht wenig vertraut sind, und schliesslich, damit die alte Tradition der F.W.V. in recht nahe Berührung mit unserer jüngsten Strömung komme. Wir erhoffen davon für uns grossen Vorteil, aber auch der alten Richtung wird damit genützt werden. Also Burschen, und auch Füchse, heraus! Die F.W.V. Leipzig ladet alle Bbr.Bbr. in Berlin, Heidelberg und München, die einen neuen Ort zu neuen Taten suchen, ein, das nächste oder die nächsten Semester an der Leipziger Alma mater zuzubringen und in die Reihen der Leipziger F.W.V. einzutreten, indem sie noch besonders auf die Genüsse aufmerksam macht, die Leipzig im nächsten Semester erwarten: Internationale Baufachausstellung, Allgemeines deutsches Turnfest und Einweihung des Völkerschlachtdenkmals.

Albert Meyerstein, F.W.V., Ferienvertreter.

Monatsbericht der F.W.V. Heidelberg.

Dieser letzte Monat zeigte den Vbr.Vbr., die notgedrungen Heidelberg verlassen müssen, in reicher Abwechslung noch einmal alles, was diese schöne Universitätsstadt den Studenten bietet. Tolles Treiben herrschte in den ersten Tagen in dieser Stadt, das von den Vbr.Vbr. in reichstem Masse offiziell und „inoffiziell" genossen wurde, vor allem an dem Fastnachtdienstag, an dem die Verbindung hoch zu Wagen die so berühmte, endlos lange Hauptstrasse zu Heidelberg entlang zog. Auch mehrere geschmissene Kneipen hatten wir in diesem Monat zu verzeichnen, unter denen sich vor allem die von A.H. Dr. Bruno durch ihren feucht-fröhlichen Verlauf auszeichnete. Infolge unglücklichen Zusammentreffens von Umständen und allzulang ausgedehnten Konventen mussten leider zwei angesetzte Vorträge ausfallen, die sehr interessant zu werden versprochen hatten. Dafür hielt der Vbr. Hanns Oppenheimer ein 12. Februar einen Vortrag über „Freiheitsstrafen", bei dem sich trotz der geringen Beteiligung eine äussert angeregte Diskussion über diese so interessante Frage und benachbarte Gebiete, wie z. B. die Todesstrafe, anschloss. Am 21. d. Mts. fand der Fackelzug statt, der den neuen Prorektor begrüsste, an dem die Verbindung sich beteiligte. Das geschäftliche Leben in diesem Monat war sehr rege, besonders durch die umfangreichen Verhandlungen bei der Gründung der F.W.V. München, zu der eine grössere Anzahl Vbr.Vbr. hinfuhren. Jetzt steht uns noch die Schlusskneipe bevor, die hoffentlich das Semester recht würdig beschliessen wird. Wir hoffen nun auf ein recht starkes, arbeitsfreudiges, angeregtes Verbindungsleben im kommenden S.S.

R. K.

Gleichzeitig bitten wir die Vbr.Vbr., bis spätestens 3 Tage nach Semesteranfang uns ihre Adressen zusenden zu wollen. XX.

Gründungssemesterbericht der F.W.V. München.

Unsere kühnsten Erwartungen hätten es sich vor einem Jahre noch nicht träumen lassen, dass in so absehbarer Zeit die Gründung einer F.W.V. München bevorstände. In der Tat ist es uns gelungen, unser aller Wunsch in Realität umzusetzen. Mögen sich auch mancherlei Bedenken und Schwierigkeit ergeben haben, so sind diese — soweit es sich bis jetzt übersehen lässt — grösstenteils aus dem Wege geräumt. Als Anhänger der Expansionspolitik innerhalb der F.W.V. hielten wir uns für berechtigt, ernsthaft an die Aufgabe einer Neugründung heranzutreten, zumal wir damit dem Wunsche der meisten F.W.V.er entsprachen.

Am Anfang des Winter-Semesters 1912/13 traten die in München anwesenden Bbr.Bbr. aus Berlin und Heidelberg zusammen, um sich einmal ein klares Bild über die Aussichten einer F.W.V. München zu schaffen. Wir hielten für vorteilhaft, dass unsere Bbr.Bbr. des öfteren zusammenkämen, und legten deshalb einen offiziellen Bierabend fest, an dem wir auch nach Möglichkeit Gäste heranzogen. Natürlich war uns die Gewinnung von neuen Mitgliedern sehr erschwert, da uns selbst die Gründung noch illusorisch vorschwebte. Noch kurz vor Weihnachten waren wir uns noch nicht ganz klar, ob wir die Verantwortung für eine Neugründung übernehmen könnten. Was die Existenzfrage betraf, so setzten wir uns mit den Bundeskorporationen in Verbindung, um auf diese Weise Gewissheit zu erlangen, ob wir in den folgenden Semestern auch numerisch ge-

sichert wären. Vor allem beschäftigte uns auch die Finanzfrage: wir waren uns einig, dass ein gewisser äusserer Aufwand von prinzipieller, lebenswichtiger Bedeutung für die Neugründung einer Verbindung in München sei. Der A.H.A.H.-Bund Berlin sowie der A.H.A.H.-Bund Heidelberg sicherten uns eine dauernde finanzielle Unterstützung zu. Da uns auch einige A.H.A.H. sowie Bbr.Bbr. grössere Dedikationen und Zuwendungen machten, konnte die finanzielle Frage kein Hinderungsgrund für die Gründung sein. Von Weihnachten ab fanden regelmässig Konvente statt: Der Konvent vom 8. Januar fasste den einstimmigen Beschluss, den Grundstein zu einer F.W.V. München zu legen. Zunächst waren die Satzungen festzulegen; eine Satzungskommission arbeitete den Entwurf aus, der dann den Konventen der Berliner und Heidelberger F.W.V. vorgelegt wurde. Am 24. Januar wurde eine Bundeskommission gewählt, die die Form und die Art der neuzugründenden F.W.V. München festlegen sollte. Die Verhandlungen der Kommission wurden eifrig gepflogen; sie führten in der Hauptsache zur endgültigen Festlegung der Satzungen und zur Befürwortung der sofortigen Aufnahme der Münchner F.W.V. in den Bund. Die hohen Konvente der Berliner und Heidelberger F.W.V. nahmen einstimmig die Vorschläge der Kommission an. Unterdessen war schon am 21. Januar eine Kneipe gemietet und die Genehmigung der Universität zur Gründung eingeholt worden. Durch die tatkräftige Unterstützung, die uns von Seiten unserer A.H.A.H. Dr. Benjamin und Dr. Pick zuteil wurde, denen ich hiermit im Namen der gesamten Münchner Vereinigung unseren verbindlichsten Dank ausspreche, war es uns ermöglicht, die Gründungsfeier auf den 8. Februar festzulegen. Am 6. weihten wir unsere gemieteten Räume durch eine kleine Kneipe ein, die der Gründungsfeier vorausging. Letztere verlief ganz in gewünschter Weise und nahm eine um so ausdrucksvollere Gestalt an, als wir unter unseren Gästen A.H. Kochmann als Vertreter des Berliner A.H.-Bundes, je einen Vertreter der Berliner, der Heidelberger, der Leipziger F.W.V. begrüssen konnten. Am folgenden Tag fand ein Frühschoppen sowie ein Exbummel statt, durch den wir noch einige vergnügte Stunden mit unseren Gästen verleben konnten. Am Freitag, den 14., sprach A.H. Professor Dr. Cohen in anregender Weise über „Wesen und Art des Rechts".

An den Vortrag schloss sich noch eine feuchtfröhliche Kneipe an. Den nächsten Vortrag hielt Bbr. Alfred Rothschild über Hamletprobleme; zur Kneipe, die nachher stattfand, war auch A.H. Pick, der aus Berlin herbeigeeilt war, und A.H. Benjamin anwesend. Am Ende des Semesters sprachen noch Bbr. Perls über das Werk von Walter Rathenau „Zur Kritik der Zeit" und A.H. Dr. Benjamin über ein medizinisches Thema; letzterem Vortrag folgte die Schlusskneipe, die uns alle noch einmal vor den Osterferien versammelte.

So eilte das arbeitsreiche Gründungssemester seinem Ende entgegen. Was im Bereiche der Möglichkeit lag, haben wir getan. Wenn auch übertriebener Optimismus nicht am Platze ist, so glauben wir doch, dass sich die Berechtigung der Existenz der hiesigen F.W.V. erweisen wird. Allerdings erhoffen wir in den folgenden Semestern eine tatkräftige Unterstützung vom Bunde der F.W.V.er und erwarten, dass alle nach München kommenden Bbr.Bbr. sich nach Möglichkeit der Vereinigung widmen. Denn nur auf diese Weise kann es uns gelingen, in München dauernd festen Fuss fassen zu können. Es bedarf wohl kaum der Betonung, dass ein jeder nicht allzusehr von der Verbindung in Anspruch genommen wird und noch genügend seinen individuellen Neigungen huldigen kann. Das Sommer-Semester eröffnet unsere hiesige Vereinigung mit einem Konvent am Mittwoch, den 23. April, nachmittags um 3 Uhr s. t., zu dem ich die hierher kommenden Bbr.Bbr. im Interesse der Aufnahme eines regelrechten Keilbetriebs pünktlich zu erscheinen bitte.

Alfred Rothschild, F.W.V. ×

Geschäftliche Mitteilungen.

Konvent vom 18. Januar 1913.

1. Vorbereitungsarbeiten für die Gründung.
2. Chargenwahlen:
   Alfred Rotschild ×,
   Willy Schwarz ××,
   Rudi Salomon ×××,
   Berthold Fried F.M.

   Ins Ehrengericht wurden gewählt:
   A.H. Dr. Benjamin als Vorsitzender,
   A.H. Cramer,
   Bbr. Perls,
   Bbr. Fried,
   Bbr. A. Rothschild.
3. Aufnahme der Herren:
   Albert Mainzer, stud. jur.,
   Leopold Cohn, stud. jur.

Gründungsfeier 8. Februar 1913.

Konvent vom 11. Februar.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Antrag Alfred Rothschild
   vom Berliner A.H.A.H.-Bund 80 M. zur Aufbesserung der finanziellen Verhältnisse zu erbitten,

angenommen.

3. Antrag A.H. Kochmann
   zum A.H. der Müchener F.W.V. ernannnt zu werden,

angenommen.

Konvent vom 18. Februar.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Aufnahmegesuch des Herrn Bloch, stud. rer. merc., als Konkneipant genehmigt.

Die O.G.V. findet am 5. März statt.

Die Münchener Kneipe befindet sich Wittelsbacher Garten, Theresienstrasse 38 I.

Alfred Rothschild F.W.V. ×.

Personalia.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Landrichter Dr. Weigert wurde an das Landgericht I Berlin versetzt.

A.H. Pestachowski promovierte in Rostock cum laude zum Dr. iur.

Bbr. Rehfisch wurde dem Amtsgericht Züllichau überwiesen.

Bbr. Spanier bestand in Heidelberg das zahnärztliche Staatsexamen mit sehr gut.

A.H. Karl Isaac promovierte in Heidelberg cum laude zum Dr. med.

Adressenveränderungen.

A.H. Dr. Rosenbaum, Danzig, Büro: Langer markt 19, Privatwohnung: Sandgrube 9.

A.H. Dr. Ignaz Lippmann, Breslau XIII, Hohenzollernstr. 79.

Rechtsanwalt
Dr. Ignaz Lippmann F.W.V. A.H.
Ilse Lippmann
geb. Pinoff
Vermählte.

Breslau XIII, Hohenzollernstr. 79.

*Seine Verlobung mit Fräulein **Hanna Pels**, einzigen Tochter des Fabrikbesitzers Herrn **Henry Pels** und seiner Frau **Alice** geb. Wiener, teilt den Bbr. Bbr. ergebenst mit*

Dr. Fritz Heine F.W.V. A.H.
(Berlin und Heidelberg.)

*Meine Verlobung mit Fräulein **Toni Gottschalk** aus Cassel beehre ich mich allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. mitzuteilen.*

Dr. Willy Plessner F.W.V. A.H.

F.W.V.er Kneipen.

Berlin: Friedrichstrasse 105.
Heidelberg: Leyergasse.
Leipzig: Burgkeller.
München: Theresienstr. 38, Wittelsbacher Garten.

F.W.V. Berlin.

Am Ostermontag 12 h. c. t. findet ein **Frühschoppen** auf der Kneipe statt.

Ferienzusammenkünfte finden an jedem **Montag** Abend auf der Kneipe statt.

Referendare,
die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,
Rechtsanwälte,
die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.

Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Moritzplatz 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.